Die Weitergabe der *MAGIE*

Seit fast 50 Jahren steht der Circus Roncalli für Nostalgie, Träume und große Gefühle. Nun zieht sich Gründer Bernhard Paul langsam zurück. Die Manege gehört der nächsten Generation. Im Zentrum: Vivian Paul, seine älteste Tochter

TEXT // KRISTIN KASTEN
FOTOGRAFIE // SASCHA MONTAG



Hinter den Kulissen: Weißclown „Gensi“ späht durch den Vorhang in die Manege. Ein Moment der Stille, bevor der Zauber beginnt

„Die Stoffe, die Details – das alles wäre heute gar nicht mehr bezahlbar“

VIVIAN PAUL



Zwischen Nadelkissen und Tüll: Im Atelier von Maria Lucas suchen Vivian Paul und André Lucas nach Kostümideen. Gemeinsam tragen sie das visuelle Erbe von Roncalli weiter

In einem Kölner Hinterhof öffnet sich eine Glastür. Heraus tritt eine Frau: schwarze Boots, dunkle, wellige Haare, eine große Valentino-Tasche locker über der Schulter. „Sagt ruhig Vivi“, sagt sie beim ersten Händedruck. Vivian Paul, 36, Tochter des Roncalli-Gründers Bernhard Paul, wirkt nicht wie jemand, der gerade dabei ist, ein Zirkusimperium weiterzuführen. Kein Pathos, keine Rolle, sondern ein echtes Gegenüber. Sie lacht schnell, wenn sie an früher denkt, und wird ernst, wenn es um Verantwortung geht.

Vivian trat viele Jahre als Artistin auf, lebte den Zirkus mit jeder Faser. Jetzt steht sie am Anfang eines neuen Kapitels. Nicht mehr in der Manege, aber mittendrin in der Geschichte des Zirkus, die weitergehen soll. Als älteste Tochter wird sie künftig dort die Fäden in der Hand halten, wo jahrzehntelang ihr Vater Regie führte.

Der Zirkus sei ihre Familie, ihr Zuhause, sagt sie: „Ich bin hier aufgewachsen. Es ist wie ein eigener kleiner Kosmos.“ Dass sie nun eine Hauptrolle darin spielt, fühlt sich für sie manchmal widersprüchlich an: „Ich will nicht rumlaufen und sagen: Ich bin der neue Bernhard Paul. Das wäre lächerlich. Es gibt nur einen und das wird auch immer so bleiben.“

Fast 50 Jahre lang hat ihr Vater eine Traumwelt erschaffen, mit viel Herz statt großem Tamtam, immer ganz nah am Wunder. Seine Fußstapfen seien groß. Zu groß, um allein darin zu gehen. „Ich habe immer gesagt: Wir müssen da zu dritt ran“, sagt Vivian. Ihre Schwester Lilli unterstützt sie nicht nur als Artistin, sondern auch im kreativen Prozess, während ihr Bruder Adrian das Apollo-Varieté in Düsseldorf leitet. Die Zusammenarbeit ist selbstverständlich, das Band zwischen ihnen stark.

Vivian führt durch das hell erleuchtete Atelier im Hinterhof, vorbei an ordentlich gestapelten Kisten voll mit goldenen Fransenborten, Paillettenbändern, Federn und Lametta. Mit der Schneiderin bespricht sie die neuen Kostüme für die Tänzerinnen. Sie lässt ihre Finger über den weißen Stoff fahren. Blaue Strasssterne, funkelnde Glitzerperlen, alles näht die Schneiderin mit Hand auf, drapiert es hin und her, bis die Frauen sich anlächeln. „So ist es perfekt“, sagt Vivian.

Gleich neben dem Atelier liegt der Kostümfundus: eine Schatzkammer voll glitzernder Zirkusgeschichte. Hier ruht der Zauber, dicht gepackt wartet er auf den nächsten Einsatz. Federboas, hoch aufgetürmte Perücken, ein zerzauster Ballettrock, Cowboyhüte neben Seifenblasenpistolen. Es riecht nach Stoffen, die etwas erlebt haben.

ALTES ERBE, NEUE SPUREN

Hier, wo alles voller Geschichte ist, zwischen Glanz und Patina, hat Vivian ein neues Kapitel in ihrem Leben aufgeschlagen: „Als die Pandemie kam, dachte ich: Oh Gott, wenn jetzt alles zerbricht, dann ist meine Welt weg.“ Sie hält kurz inne. „Ich habe gemerkt, dass ich mein Leben verändern muss.“ Während die Lichter in der Manege aus bleiben, bringt sie den Kostümfundus auf Vordermann. „So ist aus vielen Provisorien ein zentraler Ort entstanden.“ Parallel arbeitet sie sich ein: ins Casting, ins Event-Management, ins Booking. „Anfangs dachte ich noch: Ich kann beides – ein bisschen performen, ein bisschen organisieren. Aber das hat sich von selbst erledigt.“

Heute ist sie nicht mehr nur Teil der Bühne, sondern Teil des Ganzen – und damit auch Erbin einer Ästhetik, die weit zurückreicht. Vivian erfindet nicht alles neu, sondern führt weiter, was gewachsen ist. Sie nimmt ein weit ausgestelltes Rokoko-Kleid von der Stange, über und über besetzt mit Strass und Perlen: „Das ist von Maria Lucas. Man spürt, wie viel Herzblut in jedem Detail steckt.“

Vivian spricht mit ehrlicher Bewunderung über die Kostümbildnerin, die über Jahrzehnte hinweg das visuelle Erschei-

►





Oben links: Jedes Detail zählt – mit der Schneiderin bespricht Vivian den Schmuckbesatz der neuen Kostüme. Oben rechts: Im Fundus hängen die rot-gelben Roncalli-Uniformen vergangener Shows, jede mit ihrer eigenen Geschichte. Unten links: Ein Morgenkaffee mit Weißclown „Gensi“, Freund und Vertrauter. Unten rechts: Ein Moment der Rührung – im Archiv hält Vivian ein altes Foto ihres Vaters in den Händen, beim Schminken für seine liebste Rolle: den Clown





”Ich bin hier aufgewachsen. Es ist wie ein eigener kleiner Kosmos“



> Der Zirkus ist sein Leben, sein Baby. Es war wichtig für ihn zu sehen, dass ich es wirklich will und auch dranbleibe, wenn es schwierig wird“



nungsbild von Roncalli geprägt hat. „Die Stoffe, die Details – das alles wäre heute gar nicht mehr bezahlbar“, sagt Vivian. Zu aufwendig, zu edel, zu arbeitsintensiv. Heute wird leichter gedacht: Röcke schmaler, Perücken luftiger, das Bühnenbild reduzierter und dennoch opulent genug, um zu träumen.

Das Atelier von Maria Lucas liegt nur wenige Schritte entfernt. Vivian begrüßt den Ziehsohn der berühmten Kostümbildnerin, André Lucas, 35, mit Küsschen. Vivi und André – das ist die neue Generation. „So richtig intensiv arbeiten wir erst seit vier, fünf Jahren zusammen“, sagt André. Für die große Show in New York im vergangenen Jahr fertigte André mit seinem Team in kürzester Zeit 50 Uniformen an, dazu aufwendige Rokoko-Kleider. „Damit hat er ein Weltwunder vollbracht“, sagt Vivian.

Auf dem Tisch liegt eine Roncalli-Uniform, die traditionell anmutet, doch ganz neu ist. „Das Schwierigste ist, bestehende Stücke originalgetreu nachzubauen“, erklärt André und zupft an den aufwendig drapierten, goldfarbenen Soutache-Bändern. Doch es gelingt. Auch, weil ein intuitives Verständnis da ist für das, was Roncalli bedeutet.

Eine Viertelstunde später steht Vivian vor dem Winterquartier der Familie Roncalli. Ein goldener Löwe thront über dem Eingangstor. Aus einem einst schlichten, grauen Haus hat Vater Bernhard einen Prachtbau mit goldenen Ornamenten am Treppengeländer werden lassen. Vivian ist gerade erst aus dem Elternhaus ausgezogen – in eine Wohnung direkt nebenan. „Noch näher geht es nicht“, sagt sie lachend.

FÄDEN DER ERINNERUNG

„Als Teenager wollte ich alles glatt und modern – bloß keine Schnörkel!“, sagt sie. Nun steht eine Landhausküche in



Vivian und Bernhard Paul – auf den Schultern des Vaters ruht nicht nur die Geschichte, sondern auch das Versprechen der nächsten Generation

ihrer Wohnung: „Es färbt wohl ab.“ All die Dinge, die sie früher belächelt hat, geben ihr heute Geborgenheit. Sie streift über das Areal des Winterquartiers, durch Werkstätten, in denen Wagen und Kulissen gebaut werden, und durch riesige Hallen, in denen ihr Vater Requisiten sammelt wie andere Briefmarken. Die beiden arbeiten eng zusammen. „Ich lerne noch viel von ihm.“ Das Loslassen falle dem Vater nicht leicht. „Der Zirkus ist sein Leben, sein Baby. Es war wichtig für ihn zu sehen, dass ich es wirklich will und auch dranbleibe, wenn es schwierig wird.“

Am nächsten Morgen: Die Sonne steht flach über dem Bendplatz in Aachen, das blau-weiß gestreifte Roncalli-Zelt ragt in den Himmel. Vom nahen Lindt-Werk zieht der süße Geruch von Schokolade über das Gelände. Kaum ist Vivian angekommen, da tritt ihr Weißclown Fulgenci Mestres, 60, entgegen. „Gensi!“, ruft sie und lächelt. In schwarzer Robe mit goldenen Ornamenten und weißer Schminke in den Stirnfalten wirkt er wie aus der Zeit gefallen. Die beiden kennen sich seit zwanzig Jahren. Er breitet die Arme aus, küsst sie auf die Wangen. An einem kleinen Tisch vor seinem Zirkuswagen trinken sie Kaffee aus Porzellantassen. Gensi sagt Dinge wie: „Das Leben ist eine Reise.“ Oder: „Zirkus ist Magie.“ Vivian hört ihm zu, als wüsste sie längst, was kommt – und würde gerade das daran mögen.

Immer wieder schneien Menschen bei den zweien vorbei. „Du hast mir Sorgen gemacht!“, ruft sie einem Kollegen zu, der lange krank war. „Mach langsam, sonst komm ich täglich vorbei und kontrollier dich!“ Zu einem jungen Mann in roter Uniform: „Hast du dich um deine Hose gekümmert? Die Hosenträger müssen enger!“ – „Immer bemutterst du mich“, lacht er.

Am Nachmittag kommt Bernhard Paul mit Vivians Mutter Eliana in Aachen an. Einst war er der jüngste Zirkusdirektor Europas, heute ist er mit 78 Jahren der älteste. Die Frage, was bleibt, wenn er einmal nicht mehr da ist, hat ihn viele Jahre umgetrieben. „Roncalli ist kein Unternehmen wie jedes andere“, sagt er. Es sei Traumfabrik, Herzenssache, Lebenszweck.

DIE MAGIE DER KLEINEN DINGE

Bei Beiratssitzungen sind seine Kinder inzwischen dabei. „Sie haben begriffen, dass der Zirkus unsere Heimat ist, auf die wir achten müssen.“ Kann er sich seine älteste Tochter als Zirkusdirektorin vorstellen? „Vivian ist wirklich talentiert“, sagt er. „Die hat alles so schnell begriffen. Das war unglaublich.“

Gegen Abend öffnen sich die Tore zur Zirkuswelt, die direkt hinter dem Zaun beginnt. Das Rot der Abendsonne lässt die alten, liebevoll restaurierten Zirkuswagen auf dem staubigen Festplatz strahlen. Die Trompeten der Zirkuskapelle tönen in den Abendhimmel. Es riecht süß und verheißungsvoll nach Popcorn, Zuckerwatte und gebrannten Mandeln. Alles kündigt an: Gleich beginnt etwas Besonderes.

Aber der eigentliche Zauber liegt in den Gesichtern der Menschen. Nicht nur in den glänzenden Augen der Kinder. Sondern in denen des Großvaters, der schmunzelt, als ein Pirat seiner Enkelin einen Bonbon hinter dem Ohr hervorzaubert. In den strahlenden Augen der Mutter, als eine Artistin Konfetti über sie regnen lässt.

Diese Magie der kleinen Dinge und das liebevolle Spiel mit dem Publikum ist seit Jahrzehnten das Markenzeichen von Roncalli. Während drinnen die Vorstellung läuft, sitzt Vivian im Café des Artistes. Ein seltener, stiller Moment. Sie spricht darüber, wie es ist, gerade keine klare Rolle zu haben: weder Artistin noch Direktorin. „Aber ich werde meine Rolle finden.“ Ihr Privatleben sei kompliziert: „Es ist schwer, jemanden zu finden, der versteht, warum man so für diese Arbeit brennt.“ Wer außerhalb dieser Welt lebe, schaue oft irritiert auf die Unregelmäßigkeit, das ständige Improvisieren, das völlige Aufgehen in der Sache.

Und dann erzählt sie von einem Traum: ihrer eigenen Zirkusschule. Ein Ort, wo junge Menschen nicht nur trainieren, sondern auch lernen, was Zirkus einmal war: mit Musik, Kostümwerkstatt, mit all dem, was sie von klein auf geprägt hat. „Am liebsten halb Schule, halb Museum“, sagt sie. „Ein Platz, an dem man Neues probiert, aber auch bewahrt, was war.“ Noch ist es nur eine Idee. Aber in Vivians Welt war Fantasie schon immer der Anfang von allem.